



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Herbstblätter

Weber, Friedrich Wilhelm

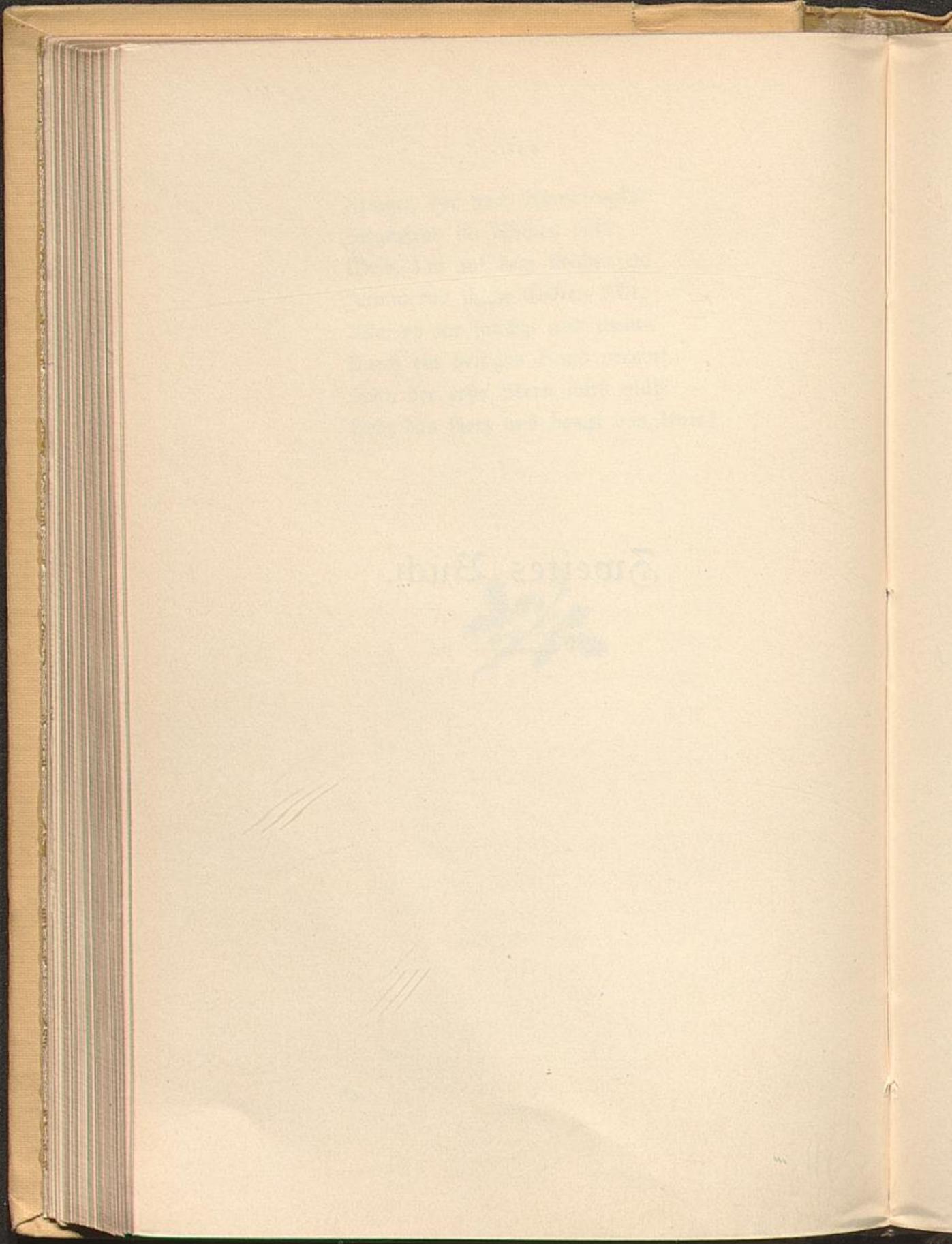
Paderborn, 1896

Zweites Buch.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29922

Zweites Buch.







Psalm 50 (51), 3.

Erübe glimmt der Gottesfunke
Schon im neugebornen Kinde,
Und die erste That des Menschen
Ist des Menschen erste Sünde.

Will sein Geist die Flügel heben,
Immer schwankt und sinkt er wieder;
Zuviel plumpe, schwere Masse,
Zuviel Erde drückt ihn nieder.

Und die Welt, der schöne Garten,
Reizt zum Trachten und Begehren:
Blumen blühen und Früchte winken,
Ihn vom Ew'gen abzukehren.

Ach wie wenig ist's, wie wenig,
Was er thut aus reiner Liebe:
Gottesliebe, Menschenliebe,
Ach wie quillt der Born so trübe!

Seine Tugend — Hungerblümchen,
Karges Kraut auf dürrem Boden!
Seine Fehler — feiste Pilze,
Ueppig aufgeschoff'ne Loden! —

Mag der Himmel vor Verderben
Dich aus Gnade nicht bewahren,
Arme Seele, arme Seele,
Ach wie übel wirst du fahren?



God und Leben.

Die Stillen, die der Hügel deckt,
Sie sind nicht todt, sie leben fort,
Denn die im Herrn Entschlafnen weckt
Sein tröstliches Verheißungswort.

Dem Winterschlaf am Leichenstein
Erwacht die Ros', um zu verglühn,
Und Menschenherzen schlafen ein,
Im ew'gen Frühling aufzublühn.



Herr, dein Wille geschehe!

Dein Wille soll Gebot uns sein,
 Er soll gescheh'n, dein Will' allein,
 Auf Erden wie im Himmelreich dort oben.
 Und ob uns Trübsal überkommt,
 Du weißt am besten, was uns frommt,
 Dich wollen wir, wenn auch in Thränen, loben.



Rath und Trost.

Wenn Sorg' und Zweifel dich bewegt,
 Sprich nur: dein Vater gibt dir Rath;
 Er sucht und sinnt und überlegt,
 Er kommt zum Schluß und eilt zur That.

Doch brauchst du Trost in bitterm Leid,
 So flag' der Mutter deinen Schmerz!
 Bent Jener Kopf und Hand, sie bent
 Ihr offnes warmes, weiches Herz.



Röm. 8, 28.

1837.

O spricht nicht von des Lebens Leid,
 Voll Traurigkeit;
 Spricht nicht von Thränen und Sehnen!
 Wohl steht geschrieben ein weiser Spruch
 In einem alten heiligen Buch:
 War unser Leben köstlich genug,
 So war's voll Trauer und Thränen!

Und wie ein Mühlrad wird das Herz
 Von Drang und Schmerz,
 Von Thränen und Sehnen getrieben:
 Und wenn die Noth und der Drang vergeht,
 Sind Sehnen und Thränen und Trauer verweht —
 Das arme Herze stille steht: —
 Aus ist sein Leiden und Lieben!



Einem Arzt.

1853.

Frommer Sohn der Natur, du horchtest zu Füßen der
Mutter,
Wenn sie dir tief in der Nacht manches Geheimniß
vertraut;
Wenn sie dich ahnen ließ die Lösung des Räthfels von
Sais,
Daß dir das Herz hoch schlug, trunken das Auge dir
schwamm.
Was du erforscht, du nutztest es treu zum Dienste der
Brüder;
Deshalb grollt dir der Tod: Edler, du lächelst und
stirbst.



Demüthige dich!

Ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ' οὐτίς;
Pindar.

Wer auf sich selbst sich recht besinnt,
Der lernt, wie arm, wie klein er ist.
Demüth'ge dich, du Erdenkind,
Und fühle, wie gering du bist.

Ahnst du des Schöpfers Riesenplan?
Wie groß er ist, wie endlos groß?
Die Welt, im Weltenozean,
Kein Tropfen nur, ein Sandkorn bloß.

Und du, in dieser weiten Welt,
Ein Stäubchen, das im Sturme trieb,
Das irgendwo auf ödem Feld
An einer Distel kleben blieb!

Du? Eines Schattens flücht'ger Traum,
Schneeflocke nur, die niederweht
Und in des Zeitenstromes Schaum
Zerfließt und spurlos untergeht! —

Demüth'ge dich! Und weißt du recht,
Wie groß dein Gott, wie du so klein,
Wie er der Herr und du der Knecht,
Dem Bettler mag er gnädig sein.



Lebenszweck.

Kamst du nur auf die Welt zum Essen und Kleider
zu tragen,
Nur zu versaufen die Nacht, nur zu verschlafen den
Tag?

Einer allein ist Wirth im Herbergsaale; die Andern
Gäste, geduldete nur, wenn sie verdienen den Platz.
Mensch, drum prüfe dich wohl und erwäge, was du
dem Einen,

Was der Gesellschaft du schuldest, den Deinen und dir.
Prüfdest du recht und machtest zur That die richtige
Antwort,

Hebe die Hände zum Mahl, denn du verdienst den
Platz.



Frauenherz.

So Mancher, der vor Sehnsucht stirbt,
Um Huld und rothe Rosen wirbt,
Erlangt doch nichts mit Ach und Oh
Als einen Kranz von Haberstroh.

Ein Andrer, ein gesetzter Mann,
Sagt, was er will und was er kann,
Er bietet redlich Brot und Wein,
Und holt dafür ein frostig Wein.

Der Dritte kommt, den Strauß am Hut,
Er pfeift und winkt nur wohlgemuth,
Die ernsten Freier lacht er aus
Und führt die schöne Braut nach Haus.

Du wunderliches Frauenherz,
So kühl, so hart wie flirrend Erz,
So warm und weich, wie abends spät
Die Sommerluft durch Rosen geht.

O Frauenherz voll Wonn' und Weh,
Du räthselhafte dunkle See!
Wer forschet dich aus, wer wägt und mißt,
Wie treulos und wie treu du bist!



Christbaum.

Der Winter ist ein farger Mann,
Er hat von Schnee ein Röcklein an;
Zwei Schuh' von Eis
Sind nicht zu heiß;
Von rauhem Reif eine Mütze
Macht auch nur wenig Hitze.

Er klagt: „Verarmt ist feld und flur!“
Den grünen Christbaum hat er nur;
Den trägt er aus
In jedes Haus,
In Hütten und Königshallen:
Den schönsten Strauß von allen!



Mahnung.

Ob rauh und kalt der Winter sei,
Trag' du ein froh Gemüthe:
Es kommt der Mai, der liebe Mai,
Der bringt dir Blatt und Blüte.

Im Juni mag in Busch und Hag
Die Rose dich erfreuen:
Und wer sie nicht im Sommer brach,
Den wird's im Herbst gereuen.



Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen, zartes Döckchen,
 Im silberweißen Röckchen,
 In Gottes Dom du Küsterlein,
 Wann läutest du den Frühling ein?

Die Primel und das Veilchen,
 Die lauschen schon ein Weilchen;
 Maaßlieb und Klee erwarten schon
 Im neuen Kleid den Glockenton. —

Nun läute balde, balde
 Und ruf' auf feld und Halde,
 Im Garten und am Wiesenbach
 Die Träumer und die Schläfer wach.

Sie kommen schon, sie treten
 In Gottes Dom zu beten:
 Und auch ein alter Klausner tritt
 Barhaupt hinein und betet mit.



Geduld!

Nun seufze nicht voll Sorg' und Weh
 Nach Sonnenschein und grünem Klee
 Und sei nicht so beklommen!
 Noch ist, zu wenden Gram und Leid,
 Der junge Lenz zur rechten Zeit
 In jedes Thal gekommen.



Frühlingsnacht.

In der heimlich dämmernden Frühlingsnacht,
 Wie singt es und säuselt und wispelt so sacht!
 Der Wind und der Bach und die Nachtigall,
 Und die Blätter all und die Blumen all,
 Sie flüstern und beten und beben,
 Und danken Gott, daß sie leben. —
 Nun wache, Mensch, und dank' ihm auch
 Für deine theuerste Habe,
 Des Himmels gnädigste Gabe,
 Den warmen, wonnigen Lebenshauch!



Junge Liebe.

Der Mai, der schrieb auf jedes Blatt
Im grünen Walde:
„Wer noch kein Lieb gefunden hat,
Der such' es balde!

Frau Nachtigall, die singt so hell
Zu allen Stunden.
Ahi! Sie hat am kühlen Quell
Ihr Glück gefunden.



Rosen.

O du schöne, schöne Sommerzeit,
Wenn die Rosen blühen!
O welch bittres, bittres Herzeleid,
Daß sie so rasch verglühn!

O du liebes, liebes Menschenkind,
Pflücke die weißen und rothen:
Morgen saust und braust der kalte Wind
Ueber die Gräber der Todten!



Dornen.

Hat dich im Winter ein Dorn gestochen
 In deinen finger, in dein Gemüthe,
 Sei still! Im Lenze nach wenig Wochen
 Versöhnt er dich mit lieblicher Blüte.

Und hast du Wunden und Weh zu klagen
 Von rauhen Dornen im Menschengarten:
 Du mußt nicht reuten, du mußt nur warten,
 Sie werden vielleicht dir noch Rosen tragen.



Edelweiß.

Wohl zwischen Berg und tiefem Thal,
 Da blühen der Blumen viele;
 Wenn auch nicht immer und allemal
 Drei Rosen an einem Stiele.

Bevor es Kranz und Strauß gewinnt,
 Muß sich das Mägdlein bücken,
 Und Edelweiß, das Alpenkind,
 Läßt sich vom Jaun nicht pflücken.



Abend.

Beim Abendläuten verstummt die Welt;
 Die Wachtel schlägt im Weizenfeld;
 Der Pflüger zieht zum häuslichen Herd,
 Mit süßer Beute beladen, kehrt
 Die müde Bien' aus der blühenden Saat:
 Wohl dem, der seine Arbeit that!
 Nun schläft, nun schläft: die Liebe wacht!
 Gute Nacht!



Ein Garten.

Ein Garten ist des Menschen Gemüthe;
 Es wächst darin viel edele Blüte;
 Es wuchert darin viel wildes Gerank.
 Nun magst du reuten, nun magst du pflegen,
 Und sagen dem gütigen Himmel Dank
 für Sonnenschein und Gewitterregen,
 für Blumenfülle und Früchtesegen.



Lieb' und Treue.

Und hast du mit warmem Herzen
Um Lieb' und Treue geworben,
Sei still: mit Vater und Mutter
Sind Tren' und Liebe gestorben.



Norma vitae.

Willst du hier unten glücklich sein
Und droben nicht verderben,
Thu', was du sollst, und halt' dich rein:
Ist gut für Leben und Sterben.



Der Greis.

Nun leg' ich hin mein Werkgeräth,
 Es dunkelt schon, es ist schon spät,
 Mein Schifflin eilt zum Hafen.
 Im finstern Thal verhallte schon
 Der Abendglocke letzter Ton:
 Seid still und laßt mich schlafen!



Seele und Gott.

Willst du, was Ew'ges in dir lebt, erfassen,
 Mußt du in Gott dich ganz versinken lassen:
 Und wieder aus dem eigenen Verständniß
 Gelangst du erst zur rechten Gotterkenntniß.



Am Grabe eines Landmanns.

Hier ruht ein Sämann biedrer Art,
 Der fleiß mit Frömmigkeit gepaart.
 Er erntet in der Ewigkeit
 Den Samen, den er hier gestreut.



Fronte serena.

Wie es auch drohe, erwarte mit leuchtender Stirne
 das Morgen;
 Traue dem helfenden Gott, traue der eigenen Kraft!
 Thörichte Furcht ist Furcht vor Wunden in künftigen
 Kriegen:
 Tritt die Gefahr an den Mann, seh' ihr ins Auge
 der Mann.



Sester Grund.

Des Hauses unt'rer Theil sei fest und gut,
 Damit er stützt und trägt, was auf ihm ruht.
 Dein Werk wird dauern stark und ungeschwächt,
 Wenn du es baust auf Wahrheit und auf Recht.



Thorheit.

Der ist ein Thor, der Bilsenkraut
 Und Schierling sich im Garten baut.
 Unholde Saat von Wildgewächsen
 Streu'n ohnehin schon hundert Heyen.



Arm.

Wer nichts besitzt, der ist ein armer Mann,
 Noch ärmer der, dem nichts genug sein kann.



Hohes Ziel.

Setze dir früh ein bedeutendes Ziel; unbegrenzter
 Wille
 Zwinget die Welt. Weil Rom wollte, bezwang es
 die Welt.



Zeit.

Die Zeit, dein Schatz, der beste, den du hast,
 Wie wird sie toll verschleudert und verpraßt;
 Erst wenn sie wie ein Rausch verflogen ist,
 Verfaßt, verweht,
 Klagst du zu spät,
 Daß du an Gunst und Kunst und Wissenschaft,
 An Schneid und Kraft,
 An Gut und Blut ein fahler Bettler bist.



Keine Zeit.

Du sagst, du habest keine Zeit;
 Nimmst du sie nicht, du hast sie nie.
 Die Zeit ist allezeit bereit,
 Nimm du sie nur, so hast du sie.



Nur wollen.

Wolle nur wollen, das ist der Beginn ernstschaffen-
 der Arbeit;
 Schwer ist zum Wollen der Weg, leichter vom Wollen
 zur That.



Der gute Feind.

Ein guter Feind ist nicht zu verachten,
 Er merkt auf all dein Treiben und Trachten;
 Und scheust du ihn, und weichst du nicht
 Von Ehr' und Pflicht,
 So ist der Feind, wie arg er's meint,
 Am Ende noch dein bester Freund.



Guter Rath.

Des freundes Rath kann manchmal frommen,
 Wenn gut er ist und wird zur That;
 Doch wirst du meist zur Unzeit kommen
 Mit ungefragtem guten Rath.



Harmlos.

Wirst du von Vielen gefürchtet, so hast du Viele zu
 fürchten;
 Harmlos sei, und du schläfst sicher bei offener Thür.



Verschwiegen.

Hast du Geheimes, so halt' es geheim; doch plauderst
 du selber,
 Schilt nicht den Schwätzer, er ist ganz so verschwiegen
 wie du.



Selbsterziehung.

Wer nicht gelernt in jungen Tagen
 Zu seinen Wünschen Nein zu sagen,
 Und seinen Willen stets bejaht,
 Der ist sich selbst der schlimmste Feind;
 Der fällt sich an mit Wort und That,
 Und bringt sich um, bevor er's meint.



Vorwärts!

Dem Schwächling mag's behagen,
 Zu hocken, wo er hockt,
 Da ihn zu frischem Wagen
 Nicht Muth und Kraft verlockt.

Doch Mühsal und Beschwerden
 Durchkämpft der starke Mann,
 Um ehrlich das zu werden,
 Was aus ihm werden kann.



Fable!

Wer seine Arbeit so betreibt,
 Daß stets ein Stück für morgen bleibt,
 Dem schwillt die Schuld so riesig an,
 Daß er sie niemals tilgen kann.

Der rechte Mann begleicht sein Soll
 An jedem Tage ganz und voll;
 Er schläft getrost und hinterläßt
 Am letzten Tag den kleinsten Rest.



In alten Tagen.

Nur einen Lethetrunk! Dein Traumgebilde
 Zerfiel schon längst; vergiß des Lebens Streit!
 Erinnerung an Freud' ist franke Freude,
 Erinnerung an Leid ist zwiefach Leid.



U m s o n s t.

Es ist verlorne Müh', mit Wort und That
 Die lieben Menschen fromm und klug zu machen.
 Sie fragen nicht nach Lehr' und gutem Rath:
 Sie wollen unterhalten sein und lachen.



Im besten Falle.

Gebrechlich sind wir und schwächlich geboren;
 Ein wenig närrisch sind wir Alle:
 Und die Besten im besten Falle
 In jungen Jahren,
 In grauen Haaren,
 Gescheidte Thoren.



Trag' und schweig'.

Schnürt dir der Schmerz die Kehle zu,
Wie herb' er sei, würg' ihn herunter!
Ob dir die Thrän' im Auge brennt,
Man spottet des, der schreit und flennt,
Zerdrücke sie und scheine munter!

Wer kummert sich um fremdes Weh,
Wer neigt sein Ohr zu deinen Klagen?
Ein Jeder hat an seiner Qual,
An eignen Sorgen ohne Zahl,
So viel er kann — und mehr zu tragen.



Fromme Kunst.

Mein fahrend Gut und Eigen
 War niemals groß in dieser Welt;
 Die mir sich freundlich zeigen,
 Sie thun es nicht um Wald und feld,
 Auch nicht um Gold und Würden,
 Des Lebens schwerste Bürden.
 Sie thun es nur um fromme Kunst,
 Die mir verlieh des Himmels Gunst:
 Hier fieberglut zu mindern,
 Dort herbes Weh zu lindern,
 Zu schienen ein gebrochenes Bein,
 Zu schneiden Krebs und Staar und Stein,
 Auch einem franken Magen
 Ein tröstlich Wort zu sagen,
 Und andre Noth und Seelenleid
 Zu sänstigen nach Möglichkeit;
 Doch, wohl bemerkt, das Alles
 Nicht schlimmsten Falles.



Die größte Macht.

Die größte Macht auf Erden ist die Güte,
 Und Pflichterfüllung ist das einz'ge Glück.
 Nun frage nach der Menschen Beifall nicht,
 Doch frage die Vernunft und dein Gewissen.



Ein Schiffer.

1838.

Es fließt ein Strom durch die Wüste;
 Du fragst, wohin? woher?
 Von Wolken und blauen Bergen
 Hinab in ein großes Meer.

Und auf dem Strome segelt
 Ein Schiffer bei Sternenlicht;
 Du fragst, wohin? von wannen?
 Er seufzt und weiß es nicht.

Doch strebt er rüstig und singet
 Ins dämmernde Morgenroth:
 Das Leben ist die Frage,
 Die Antwort ist der Tod.



Keine Hände.

Nun streif' die Aermel dir zurück
 Und greif' ins Werk mit fester Faust:
 Dein Stückchen Brot, ein theures Stück,
 Du mußt es schaffen, eh' du faust.
 Doch halt' die Hände fleckenfrei,
 Damit du nicht umsonst dich plagst
 Und du dein Brot, wie hart es sei,
 Mit Lust zum Munde führen magst.



Kenne dich selbst.

Eh' du den Nebenmann verflagst,
 Gib Acht, daß du dich prüfst und fragst,
 Ob des Vergeh'n's, des du ihn zeihst,
 Du selbst nicht zwiefach schuldig seist.



Guter Anfang.

Erst suchen und sinnen,
Und dann beginnen!
Den Preis gewinnt,
Wer sorgt und sinnt
Und flug beginnt:
Das Ende ist des Anfangs Kind.



Wort und That.

Laß den Weibern das Wort, das leere von Wünschen
und Wollen:
Bist du ein Mann, so sprich muthig die Sprache der
That.



Vorsicht!

Die Liebe ist die Dämmerung,
Die Ehe ist der Tag:
Da sieht oft mancher gute Jung'
Mehr, als er sehen mag.
Und Manche, die als Braut gelacht,
Betrauert, was sie nicht bedacht:
Die Liebe ist die Dämmerung,
Die Ehe ist der Tag.



An der Wegscheide.

16. März 1894. Weber's letztes Gedicht.

Wenn der Wanderbursch an der Wegscheid' steht,
 So liest er, bevor er fürbaß geht,
 Die Schrift auf dem Weiser zur Rechten und Linken,
 Den Ort und auch die Meilenzahl:
 Nun hat er die Wahl und auch die Qual.
 Hier will die Straße ihn schlecht bedünken,
 Dort ist das nächste Dorf zu weit,
 Das ist ein übler Widerstreit.
 Und doch, er soll und muß sich entscheiden;
 Er muß doch wählen Eins von Beiden.
 Muß er? Straubinger hat fühlen Muth;
 Straubinger meint, er muß nicht müssen,
 Straubinger wird sich zu helfen wissen;
 Es gibt ein Drittes und das ist gut:
 Das thut er, indem er Gar nichts thut.
 Er bleibt, wo er ist, und legt sich nieder
 Zu seinem Ranzen und streckt die Glieder.

Kommt Zeit, kommt Rath! Es rollt wohl heran
Ein Wagen, der ihn mitnehmen kann;
Die Stunde bringt wohl einen Andern,
Der ihn einladet, mit ihm zu wandern;
Und möglich wär' es, es könnte doch sein,
Ihm selber fiel' ein Gedanke ein.
So liegt er und harret in gutem Gemach,
Zur Hälfte träumend, zur Hälfte wach. —

Gutfreund, du lachst des bequemen Gesellen,
Und thust daselbe in hundert Fällen!



Selbstkritik.

Wenn dir dein Nachbar Beifall zollt,
 Blech, Freund, nur Blech, kein gutes Gold!
 Die Welt von heut' ist viel zu fein,
 Zu wenig grob, um wahr zu sein.
 Geh mit dir selbst scharf ins Gericht;
 Wenn Kopf und Herz dein Urtheil spricht,
 Dann klingt dir wohl unholder Schall,
 Doch was dir klingt, ist echt Metall.



Der blinde Homer.

Der weise Homer sei blind geboren,
 Das konnten behaupten
 Nur blöde Thoren,
 Armselige, ohne Augen und Ohren;
 Und die noch Aermern, die es glaubten,
 Das waren die gänzlich Sinnberaubten.



Einem Kritiker.

Du rügst es schwer und kannst es nicht verzeihn,
 Daß Goliath und Margit sich nicht frei'n.
 Heirathen soll der Mensch, das ist dein Satz,
 Dem armen Schreiber weh, der ihn vergäße!
 Doch wünscht wohl Mancher, daß sein süßer Schatz,
 Sein holdes Weib, an einem guten Platz
 Als alte Jungfer auf dem Blocksberg säße.



Sei besonnen!

Beachte flüglich jeden Schritt,
 Daß nicht dein Fuß ins Leere tritt.
 Ins Ungewisse greife nimmer,
 Auch schieße nicht in dunkle Zimmer.



Goldene Zeit.

Wenn sich die Menschen nicht mehr befehden
Mit Hinterladern und geistigen Reden,
Wenn aller Haß und Neid verbannt ist,
Und allgemeiner Fried' im Land ist:
O Seligkeit der goldnen Zeit!
Dann fluchen die Leute mit zärtlichem Kosen,
Und binden die Besen aus Nelken und Rosen.



Besuch.

Theilnehmend hör' ich den Kranken an,
 Ich rath' und helfe, so gut ich kann;
 Und ist er öfter auch lang und breit
 In Klagen und Fragen, ich habe Zeit;
 Und Zeit tagtäglich, o Zeit genug
 Für lieber Freunde lieben Besuch.

Doch überfütterte Grillenfänger,
 Die Pflastertreter, die Müßiggänger,
 Strohdrescher, die so öde sind,
 Pechsitzer, die nicht blöde sind,
 Die Stundenräuber, die Tagediebe,
 O, daß die Art mir vom Leibe bliebe!



In ein Stammbuch.

Ein weiser Spruch auf jedem Blatt
 Zum Mahnen und zum Lehren,
 Zum Warnen und zum Wehren:
 Das lautet gut, indeß man hat
 Der braven Kost bald mehr als satt:
 Ist herb und hart zu kauen,
 Noch schwerer zu verdauen.
 Es reichte schon, wenn Jeder thät',
 Was Jeden zu erbauen,
 Im kleinsten Katechismus steht.



Einem Satiriker.

Gewiß, du magst ein Spötter sein
 Und schwingen deine Ruthe,
 Doch sieh das Urge nicht allein,
 Sieh immer erst das Gute.

Ich lobe, wenn er warnt und schilt,
 Des Zürners frommen Eifer,
 Doch wenn ihm Schmach vom Munde quillt,
 Stick' er am eignen Geifer.



Einem Emporkömmling.

Nun bist du reich und sehr gescheidt,
 Du trägst ein vornehm stolzes Kleid,
 Nach neuestem Schnitt, von großer Feinheit.
 Indes dein Mantel hat ein Loch;
 Wie du dich drehst, man merkt es doch:
 Das Unterfutter ist Gemeinheit.



Schein trügt.

Den Vogel kennt man an der Feder,
 Nicht allemal am Kleid den Mann:
 Oft zeigt der Rock nur, was ein Jeder
 Geborgt bekommen kann.



Einem Griesgram.

Die Welt ist reich an Gut und Glück,
Sie theilt, und Jeder faßt sein Stück;
Nimm deins und werde munter!
Gebrauch' es nur, du querer Kopf,
Und taugt es dir nicht in den Topf,
So taugt es doch darunter.



Vox populi.

Wer da stiehlt, der darf nicht schelten,
Wird er laut als Dieb gescholten.
Volk's Urtheil irrt nur selten:
Wie gegeben, wird vergolten.



Einem Schacherer.

Wärst du ein Kaufmann, gut! Doch bist du ein
Schacherer; das feilschen
Nah' am Betrügen geht's, nahe am Stehlen vorbei.



Den Wucherern.

Ihr scharrt und schürst nach Gut und Geld,
Ihr fargt und sinnt auf falsche Fünde:
Was nehmt ihr mit in jene Welt
Von all der Beute? Nur die Sünde.



Ungleich Gespann.

Wenn Zwei an einer Deichsel gehn,
 Die ungleich zu einander stehn,
 Das gibt ein übles fahren.
 Ein alter Mann, eine junge Frau,
 Der Eine dumm, die Andre schlau —
 Gott gnade den greisen Haaren!



Salsches Lob.

Willst du der Hahn auf dem Kirchthurm sein,
 So fürchte nicht die Wetter droben,
 Der Stürme Zischen und Toben,
 Doch fürchte der Dohlen Schelten und Schrei'n,
 Am meisten, wenn sie dich loben.



Den Scheinheiligen.

Nein! Eure Andacht ist nur Spott,
 Ein Thor, der euch Vertrauen schenkt:
 Ihr betet so zum lieben Gott,
 Daß ihr den Luzifer nicht kränkt.



Denselben.

Ihr macht ein überfromm Gesicht,
 Das läßt ein falsches Herz vermuthen.
 Geht, die Zeloten lieb' ich nicht,
 Ich liebe nur die Guten.



Inscription eines Trinkglases.

Englisch.

Zerstörung haust in diesem Scherben,
Auf seinem Grunde schwimmt die Noth,
In seinem Schaume sprüht Verderben,
Und auf dem Rande tanzt der Tod.



Heuchelei.

Schwedisch von Runeberg.

Lust und Qual empfinden Alle,
 Zeigen sie's auch nicht den Knaben:
 Denn ein Herz hat jedes Mädchen,
 Scheint es auch kein Herz zu haben.

Was die Götter Süßes schicken,
 Muß man sich gefallen lassen:
 Küsse liebet jedes Mädchen,
 Scheint es Küsse auch zu hassen.

Liebe, Jüngling, brenne, flamme,
 frostig lacht man deiner Mühen.
 Wag' es selber kalt zu scheinen,
 Gleich wird deine Schöne glühen.

Bald verrathen Wort und Miene
 Schmerzen, noch so tief vergraben:
 „Ach, ein Herz hat jedes Mädchen,
 Scheint es auch kein Herz zu haben.“

fordre tausend Küsse, alle
Wird sie — wie aus Zwang — dir gönnen.
fordre keinen — und nicht einen
Wird sie dir versagen können.

Wird aus Thränen nach dir schmachten,
Mit Erröthen, mit Erblaffen:
Küsse liebet jedes Mädchen,
Scheint es Küsse auch zu hassen.



Des Vaters Rath.

Dänisch von W. H. F. Abrahamson.

Mein Sohn, willst du voran in der Welt,
 So bucke dich!
 Schweig still zu Allem, was dir nicht gefällt,
 Und ducke dich!
 Denn ach, du bist arm; du mußt dich bequemen;
 Zwar darfst du dich heimlich im Kämmerlein grämen,
 Doch mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und ducke dich,
 Und schweig!

Kommt irgend ein Großmann auf dich ein,
 So bucke dich!
 Und sagt er zu deinem Wunsche: Nein,
 So ducke dich!
 Und ist er ein Pinsel trotz Rang und Titel,
 Bedenke, du gehst in der Armuth Kittel.
 Drum mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und ducke dich,
 Und schweig!

Und liebt es ein Weiser, gelehrt zu thun,
 So bucke dich!
 Vertrugst du's auch in den Kinderschuh'n,
 O dücke dich!
 Daß du mitsprichst, wie wird er's ertragen,
 Eh' kämen die Schwalben an Wintertagen.
 Drum mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und dücke dich,
 Und schweig!

Zeigt Einer prahlend sein stolzes Ich,
 So bucke dich!
 Und ärgert dich auch sein Mir und sein Mich,
 O dücke dich!
 Denn wisse, man lohnt ihn mit Gold und Ehren,
 Um dich die Künste und Weisheit zu lehren.
 Drum mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und dücke dich,
 Und schweig!

Und läuft die Weiberzunge im Trab,
 So bucke dich!
 Und müh' dich nicht mit der Antwort ab,
 Nur dücke dich!
 Und rennt sie Galopp, und jagt sie noch schlimmer,
 So horche und horche und horche nur immer;
 Und mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und dücke dich,
 Und schweig.

Und ist die Welt von Thorheit voll,
 O bucke dich!
 Und ist auch Alles verrückt und toll,
 O ducke dich!
 Was kümmerst du dich um Volk und Reiche,
 Trink Punsch, sei faul, mach' dumme Streiche,
 Nur mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und ducke dich,
 Und schweig.

Und quälst du dich todt, trotz Andank und Hohn,
 So bucke dich!
 Und bleibt auch Grobheit dein einziger Lohn,
 So ducke dich!
 Mag auch der Schuft, der Prahler und Schwätzer,
 Dein Obmann werden, ein Quäler und Hezer:
 Doch mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und ducke dich,
 Und schweig.

Das Grab allein erläßt dir die Pflicht,
 Daß du dich buckst;
 Auch kümmert es droben den Richter nicht,
 Ob du dich duckst.
 Doch bis du schlummerst im kühlen Sande
 Und Freiheit findest im Geisterlande,
 O mucke nicht und bucke dich,
 Und halt den Mund und ducke dich,
 Und schweig.



Nordische Weisheit.

frei nach dem Isländischen.

1.

Trittst du hinein in ein Haus, stets halte dich sicher
des Ausgangs;
Leicht wohnt drinnen ein Feind, der dir die Schwelle
versperrt.

2.

Wer mit erkalteten Knie'n vom Gebirg kommt, sehnt
sich nach Wärme;
Kost und Kleider und Rast stärke den fahrenden
Mann.

3.

Wasser reiche dem Gast, und mit freundlichen Worten
ein Handtuch;
Dadurch sicherst du dir Wiedervergeltung und Dank.

4.

Wer in die Welt ausfährt, der bedarf des Witzes.
Auf Nachsicht
Rechn' er daheim; ein Narr wird in der Fremde
zum Spott.

5.

Niemals prahle mit deinem Verstand! Vorsichtig und
wortkarg
Nahe dem Wirth. Sei klug; schweige, so glaubt
man dich klug.

6.

Glücklich, wer sich selbst Rath geben kann in Be-
drängniß;
Denn nicht immer entfließt fremder dem lautersten
Quell.

7.

Trefflicher Reisegefell in der fremd' ist Wissen und
Weisheit;
Gut ist Silber und Gold, besser ist Witz und Ver-
stand.

8.

Uebler Genosß' auf der Fahrt ist Trunksucht. Uel,
der Verräther,
Mehrt nur den Durst und dem Mann lähmt er den Kopf
und die Faust.

9.

Heimlich schwebt auf jedem Gelag der Vergessenheit
Reiher;
Mancher vergaß sein Heil, der sich beim Krüge
vergaß.

10.

Rüstig im Kampf, doch sparsam sei ein Fürst mit der
 Rede;
 Hunderte lauschen und scharf deuten sie jegliches
 Wort.

11.

Feigling, ob du entfliehst in der Schlacht, doch lebst
 du nicht ewig;
 Ruhmlos, spart dich der Speer, rafft dich das
 Alter dahin.

12.

Kommt ein Tölpel zum Mahl, er glogt, sitzt nieder
 und nährt sich;
 Hat er getrunken, erkennt Jeder den Tölpel in
 ihm.

13.

Wird dir der Becher gereicht, nimm ihn und trinke
 bescheiden;
 Keiner verübelt es dir, legst du dich zeitig zur
 Ruh'.

14.

Rosß und Rind fennt wohl die Heimkehrszeit von der
 Weide;
 Maß zu halten vergift leider die menschliche Gier.

171

15.

Thörichter Mann, der nachts sich härt mit Sinnen
und Sorgen;
Nichts wird besser, nur matt tritt er bei Tag an
das Werk.

16.

Unflug ist es, den Schwarm der Lächler für Freunde
zu halten;
Erst im Drang der Gefahr zeigt sich der ehrliche
Freund.

17.

Alles zu können, vermißt sich der Thor, und gelang
es ihm einmal,
Kluges zu thun, er ist morgen noch dümmer als
heut'.

18.

Wer nichts weiß, weiß wenig genug; doch weiß er zu
schweigen,
Weiß er Bessres, als mancher Geschwätzige weiß.

19.

Mancher dünket sich Flug, so lang er von Keinem be-
fragt wird;
Hinter dem Ofen daheim sitzt er gehegt und be-
quem.

20.

Allzeit führt dich zum Freund' ein Richtsteig, wohnt
er auch seitwärts;
Umweg immer zum Feind, ob er am Wege dir
wohnt.

21.

Nichts geht über ein eigenes Haus, und sei es ein
Strohdach:
Sind zwei Ziegen darin, brauchst du nicht betteln
zu gehn.

22.

Niemand trenne sich nur schrittweit von den eigenen
Waffen,
Da er die Zeit nicht ahnt, wo er des Speeres be-
darf.

23.

Was ein Mann sich erwarb, das soll er in Ehren
gebrauchen;
Fremden erspart er oft, was er den Seinen entzog.

24.

Freundschaft lohne dem Freund mit Freundschaft, Gabe
mit Gabe,
Aber dem Hohne mit Hohn, aber der Lüge mit
List.

25.

Wer in der Wildniß geht, ist froh, wenn ein Mensch
ihm begegnet:
Immer der tröstlichste Trost ist für den Menschen
der Mensch.

26.

Weise lieb' ich den Mann, nicht allzuweise. Gedanken
Quälen ihn stets, und er hat selten ein fröhliches
Herz.

27.

Brand entflammt sich am Brand, und der Witz am Witze
der Männer;
Aber der Einsame bleibt immer ein öder Gesell.

28.

Früh aufstehn macht flug und gesund und mehret den
Wohlstand;
Schlummert der Wolf und der Mann, fehlt ihm der
fang und der Sieg.

29.

Sauber in wohlanständigem Kleid tritt in die Ver-
sammlung;
Mangelt der prächtige Hengst, reit auf dem Klepper
zum Ting.

30.

Birg ein Geheimniß still in der Brust und vertrau'
 es nur Einem;
 Wissen es heut' erst drei, morgen erzählt es die
 Welt.

31.

Ward dir Gewalt, so gebrauch' sie flug, sonst lehret
 der Feind dich,
 Daß auf den Starcken von heut' morgen ein Stär-
 kerer kommt. —

32.

Unwillkommener Gast trifft nie die richtige Stunde;
 Bald ist vertrunken das Bier, oder es ist noch zu
 frisch.

33.

Leben ist gut, ob dürftig es sei; oft wechselt das
 Schicksal
 Plötzlich; der Lebende kommt noch von der Ziege
 zur Kuh.

34.

Sieh nicht mit Neid auf des Reichen Besitz; schnell frißt
 ihn das Feuer;
 Und an des Lachenden Thür lauert der hämische
 Tod.

35.

fünffmal ändert sich oft an einem Tage das Wetter;
 Oester bei Alt und Jung wechselt der menschliche
 Sinn.

36.

Alles entrafft der Tod, dein Roß, den Freund und
 dich selber;
 Aber der Nachruhm bleibt, den sich der Brave
 erwarb.

37.

Strohende Speicher erblickt' ich bei Fettmanns Söhnen,
 die jetzo
 Nagen am Hungertuch; Glück ist der falsche
 Freund.

38.

Kommt ein Geck zu Besitz, und gewinnt er Gunst bei
 den Frauen,
 Nimmt er an Hochmuth wohl, doch an Verstande
 nicht zu.

39.

fragst du die heiligen Runen nach deinem Geschick,
 und sie schweigen,
 Wohl dir! Sterblichen frommt, nimmer zu kennen
 ihr Loos.

40.

Lob' am Abend den Tag, dein Schwert, wenn du es
erprobtest;
Eis erst, wenn es dich trug; wenn du ihn trankest,
den Meth.

41.

Rund ist das Herz der Frau'n, gedreht auf tausendem
Schwungrad:
Drum, wie die Kugel, die rollt, wanft es und
wechselt es leicht.

42.

Schweigsam saß ich an Urdas Quell, am Borne der
Weisheit,
Tief in Gedanken und gab Acht auf der Männer
Gespräch.

43.

Vielfach redeten sie von alten heimlichen Runen,
Sinnig und ernst; ich vernahm manches belehrende
Wort.

44.

Klage dein Leid niemals, wie sehr es dich drücke, dem
Argen;
Niemand hat er für dich Trost und ersprießlichen
Rath.

45.

Pflege den Freund und erbau' dich mit ihm in behag-
licher Zwiesprach;
Trauliches Wort thut wohl wie ein erfrischender
Trunk.

46.

Brich nicht den Bund, du beklagst es gewiß, und die Sorge
verzehrt dich;
Kannst du nicht klagen dem Freund, was dich er-
regt und bewegt.

47.

Niemals rede darein, wenn Narren und Schelme sich
zanken;
Lauschest du nur, man glaubt dich von der näm-
lichen Zunft.

48.

Rühmlichen Leumund schafft dir das Lob graubärtiger
Männer;
Lobt dich ein thörichter Fant, kommst du in übeln
Verdacht.

49.

Der zu gefallen dir spricht, trau' nicht dem gleißenden
Lächler;
Doch von dem redlichen Freund trag' auch ein
rügendes Wort.

50.

Blicke nicht angstvoll um in der Schlacht! Kein Zauber
 bezwingt dich,
 Wenn du im wilden Gewühl stark wie ein Eber
 dich wehrst.

51.

Vorsicht brauche, doch nicht zu viel. Leicht wird sie
 als Feigheit
 Dir mißdeutet! Beim Meth brauchst du sie nimmer
 genug.

52.

Ehre den fahrenden Mann; du weißt nicht, wen du
 bewirtheßt:
 Kann es der Alte doch selbst, Odin, der wandernde,
 sein.

53.

Tugend und Laster, sie wohnen in einem Herzen zu-
 sammen:
 Keines ist gut und nur gut, keines ist böß und
 nur böß.

54.

Trau' nicht Jedem, der hold dir nickt und lächelt; du
 merkst erst,
 Daß dir der Anwalt fehlt, wenn vor dem Richter
 du stehst.

55.

Mangel an Wissen und Witz ist schwer vor den Leuten
zu bergen:

Ob du bekleidet, ob bloß, Jeder bemerkt es so-
gleich.

56.

Wer nie schweigt, der plaudert zu viel. Die zappelnde
Zunge,

Gleichwie ein zaumlos Roß rennt sie ins Wilde
dahin.

57.

Reisest du früh in ein fremdes Haus, nimm zeitig den
Imbiß,

Daß dir am leeren Tisch ruhige Rede nicht fehlt.

58.

Waffen schenke dem Freund und Gewand, das schönste
und beste:

Eintracht schafft das Geschenk, folgt ihm das Gegen-
geschenk.

59.

Liebe den Freund und des Freundes Freund; doch bist
du des Freundes

Feinde gewogen, bereits morgen verlierst du den
Freund.

60.

Lustig flammt sechs Tage die Freundschaft böser Ge-
fellen ;

Aber am siebenten sind Funken und Asche verweht.

61.

Zwiefach theilt sich das Menschengeschlecht, in Narren
und Weise:

Narren, die weisheitsvoll, närrische Weise noch
mehr.

62.

Manchmal kam ich an manchem Ort zu spät und zu
frühe:

Hier zum Trunke zu früh, dort zum Gelage zu spät.

63.

Keiner ist ganz verlassen vom Glück; Trost können
gewähren

Muth, Kraft, Freude, Besitz, Ehren und treffliche
That.



Nachfrist.

Pythagoräische nicht, nicht neuakademische Weisheit,
 Wenn sie von Tieffinn träuft, lehrten die Alten
 im Nord.

farblos sprießen die Blumen am Pol, und die Menschen-
 gedanken

Rinnen so kühl wie der Bach, welcher dem Glet-
 scher entquillt.

Kernig die Red' und kurz und des Mahnworts länd-
 liche Einfalt,

Nur auf das Nächste beschränkt, nur auf des Hauses
 Bedarf.

Reisegepäck ist gut; Lehrsprüche dienen dem Waller,
 Und, wie der Stab vom Zaun, nützt ihm der
 schlichteste Rath.

Sei's! ruft Einer vom kritischen Stuhl. Wohlfeilere
 Waare

Brachte der Markt schon längst. Traun, du ver-
 wöhntest uns nicht.

Aber ein Andrer, rings umschauzt von gewaltigen
 Bänden,

Schüttelt den Kopf und die Hand. Edler, ich kenne
 dich wohl.

Zürnst du so sehr, sprachkundiger Mann, ob solcher
Verdeutschung?

Schiltst du sie allzufrei, nenn' ich doch selber sie
frei.

Leichen am Weg mißrathen den Weg, drum scheut
ihn der Wandrer;

Drum, was lässig erscheint, that ich mit gutem
Bedacht.

Daß ich den Stabreim mied, du erträgst es. Wo er
sich darbent,

Ist er im Recht, doch kaum hört ihn ein feineres
Ohr.

Drängt er sich auf, gleich wird er zur Last. Stampf-
mühlengeflapper

Und das Gepolster des Rads deucht nur dem Müller
Musik. —

Aber die Distichen! Kleidet des Nordlands frostige
Weisheit

Solch ein leichtes Gewand lustigen attischen
Schnitts?

Loise geschürzt, so schweben sie rasch im rhytmischen
Reigen,

Griechische Mädchen, vorbei, jedes in andrer Ge-
stalt.

Lausche dem mahnenden Wort! Unmuthiger flingt
es und sanfter,

Als des beeiften Geästs Brechen im flirrenden
Wald.

Kränkst dich, daß ich ein wenig geleuchtet mit glim=
mendem Kienspan
Hier in fimmerische Nacht, dort in erkältenden
Frost?
Heller und wärmer bescheint die Sonne das liebliche
Tibur:
Reichst du mir den Horaz, geb' ich den ganzen
Horaz.



Zum Schluß.

„Die Weisheit, die dein Büchlein lehrt,
Vertrug ich längst schon unter den Sohlen!“
Dann hast du sie nicht recht gehört,
Dann war es Zeit zum Wiederholen.

Ein gutes Wort, ein wahres Wort,
Das darf man zweimal, dreimal sagen;
Ein Samenforn am rechten Ort
Wird Wurzel schlagen und Früchte tragen.

